

**Das vorzüglichste Bestreben und der
Hauptzweck einer naturforschenden
Gesellschaft soll dahin gehen, die
Erscheinungen, welche die Natur uns darbietet,
so viel möglich in allen ihren Beziehungen
kennen zu lernen [...]**

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **31 (1829)**

PDF erstellt am: **23.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-386764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zürcherische Jugend

auf das Jahr 1829.

Von der

Naturforschenden Gesellschaft.

XXXI. Stück. (a. R. Schmid)

Das vorzüglichste Bestreben und der Hauptzweck einer naturforschenden Gesellschaft soll dahin gehen, die Erscheinungen, welche die Natur uns darbietet, so viel möglich in allen ihren Beziehungen kennen zu lernen und die Gesetze aufzusuchen, welche in der belebten und unbelebten Natur bestehen, und denen die ganze Schöpfung unterworfen ist. Die Liebe zum Wunderbaren, welche gleichsam dem Menschen angeboren ist, oberflächliche Forschung und einseitige Beobachtungen, haben so manche Thatsache entstellt, so manche falsche Ansicht verbreitet und abergläubische Sagen von einer Generation auf die andere fortgepflanzt, daß es unmöglich ist alle zu kennen und aufzudecken. Aber dem Belauscher und Beobachter der Natur gelingt es doch öfter die Wahrheit aufzufinden. Wir bemüheten uns in unserem letztjährigen Blatte, der lernbegierigen Jugend die Naturgeschichte jener nächtlichen Vögel aufzuklären, welche unter dem Namen der Eulen bekannt sind, deren lichtscheues und verborgenes Treiben so viele Vorurtheile, Aberglauben und Gespenstergeschichten veranlaßten. Wir suchten zu zeigen, daß diese Thiere nicht störend in unsere Oekonomie eingreifen, im Gegentheil uns sehr nützliche Geschöpfe seyen. Diesmal wollen wir die Naturgeschichte eines andern Vogels etwas näher beleuchten, über welchen ebenfalls eine Menge Irthümer verbreitet sind, die aber selbst der Naturforscher noch nicht alle vollständig hat aufdecken können.

Wenn ihr in den ersten Frühlingstagen des Aprils die Mauern und engen Gassen der Stadt verlasset, und in unsern schönen Umgebungen euch des längern Tages und der angenehmen Zeit erfreut. Wenn ihr euere Schritte etwa nach dem romantischen

Sihlthale*) oder den beholzten Höhen des Zürichberges richtet, so hört ihr bald aus der Nähe, bald aus der Ferne, immer aber nur aus dem Gehölze, den lauten und angenehmen Ruf eines Vogels, der seinen eigenen Namen sehr deutlich ausspricht. Seht ihr euch um, wo wohl der Rufer sey, so ist er nirgends zu erblicken, und folgt ihr dem Tone, so lockt er euch triegerisch in die nahe Buch- oder Eichwaldung, und glaubt ihr ihm endlich nahe zu seyn, und ihn sehen zu können, so ruft er plötzlich hinter euch aus dem finstern Tannenwalde, vom Gipfel der höchsten Tanne herunter, und ihr erblickt dort einen Vogel, fast so groß wie eine Taube, der aber euere Annäherung nicht erwartet, sondern schnell davon fliegt. Wenn ihr es aber versteht, so könnt ihr ihn doch in der Nähe sehen. Ihr dürft euch nur in den Wald hinter einen großen Baum verbergen und mit dem Munde oder einem Instrumente ihn verspotten und beym Namen rufen, so wird er sich euch nähern, und macht ihr euere Sache geschickt, so setzt sich der Schreier wohl gar auf den Baum unter welchem ihr steht, da er euch für seinesgleichen hält.

Dieser Vogel, der immer seinen Namen ruft, ist der Kukul, den jedermann kennt, und den doch so viele noch nie gesehen haben, oder erkennen, wenn sie ihn selbst sehen. Seine merkwürdige Naturgeschichte wollen wir diesmal zu unserm Texte wählen. Er ist ein schlimmer Vogel, der seine Eyer in die Nester anderer Vögel legt, und Fremden die Mühe überläßt für seine Nachkommenschaft zu sorgen.

Die Abbildung auf unserem Kupferblatte zeigt euch deutlich die Gestalt und das Aeußere des Vogels, welches wir nicht weitläufig beschreiben wollen. Nur müssen wir auf Schnabel und Füße aufmerksam machen, da diese deutlich zeigen, daß der Kukul nichts weniger als ein Raubvogel ist, wofür ihn so manche fälschlich halten. Der Schnabel ist kurz, schwach, die obere Kinnlade etwas gebogen, die Mundöffnung groß. Die Beine sind kurz, bis zum Lauf stark behindert; die Füße mit vier Zehen, wovon zwei nach hinten und zwei nach vorn stehen. Die Nägel sind kurz und etwas spitzig, aber zum Ergreifen völlig ungeschickt. An den Schenkeln sind starke Federhosen. Der Schwanz ist lang, keilförmig zugerundet, indem die mittlern Federn am längsten sind, die äußern dagegen stufenweise abnehmen. Die Farbe des alten Männchens ist am ganzen Oberleibe an Hals und Brust blaugrau oder hell aschgrau; Brust, Weichen, Schenkel und Bauch weiß, mit schmalen, schwärzlichen Wellenstreifen durchzogen. Die Schwungfedern schwarzgrau, mit grünlichem Glanze, und auf der innern Fahne mit 7 bis 11 weißen Quersflecken. Die Schwanzfedern sind matt schwarz, alle mit weißen Spitzen

*) Ehmals fand sich dieser Vogel wohl auch in dem bekannten Sihlhölzchen, welches ihr vielleicht auf dem Blatte erkennt, allein seit dem dort die Trommler den ganzen Tag lärmen, ist jeder Vogel dort verschwunden.

und sieben bis zehn weißen Flecken. Das ganz alte Weibchen ist dem Männchen vollkommen ähnlich. Das jährige Weibchen ist dagegen so sehr verschieden, daß man bis jetzt immer zwei Arten aus dem Kukul gemacht hat. Er ist nämlich über den ganzen Oberleib rothbraun, mit schwarzen Querbänden; an den Schwungfedern der Flügel sind statt den weißen, rothbraune Flecken, und die Schwanzfedern sind rothbraun, mit schwarzen Querbändern. Kehle, Wangen und Vorderhals sind weiß, rostgelb oder roströthlich angeflogen, mit schwarzbraunen Wellenstreifen; Bauch und Aftergegend, so wie die Federhosen, weiß mit schwarzen Binden, wie am Männchen. Der Augenstern ist beim Männchen brennend rothgelb, beim Weibchen mehr schwefelgelb. Erst nach der zweiten oder dritten Mauser erhält das Weibchen die graue Farbe des Männchens. Manche Weibchen scheinen sie gar niemals zu erhalten, sondern immer rostfarb zu bleiben, besonders in den wärmern Gegenden unsers Erdtheils, wo man die rothe Abänderung viel häufiger findet als in den nördlichen Theilen. Auch bei uns ist sie gar nicht selten. Zuweilen hat auch das Männchen im ersten Jahre diese Farbe.

Der Kukul ist etwas größer als eine Amsel; man trifft aber solche an, welche etwas kleiner sind als andere.

Der europäische Kukul ist über einen großen Theil der Erde verbreitet, man findet ihn in ganz Europa, fast bis zum Polarkreise, ebenso in Asien und in Nordafrika. In der Schweiz ist er allenthalben, aber nirgends häufig, da diese Art zwar weit verbreitet, aber nicht zahlreich an Individuen ist. Er ist ein Zugvogel, der im April ankommt und uns meist mit Anfang Septembers wieder verläßt. Selten hört man ihn vor Ende der ersten Hälfte des Aprils, dann aber läßt er in allen Gehölzern sein Kukul erschallen. Das jährliche Wegziehen vieler Vögel ist eine sehr merkwürdige Naturerscheinung. Das Vaterland eines Vogels ist immer da, wo er geboren wird; allein viele Vögel können in ihrem Vaterlande nur einen Theil des Jahres durch Nahrung erhalten, sie sind daher genöthigt, im Winter dieses Vaterland zu verlassen, und in ein Land zu fliegen, welches ihnen Nahrung genug darreicht. Alle Vögel, welche sich ausschließlich von Insekten nähren, finden solche in unsern und den noch kältern Gegenden nicht, daher wandern sie im Herbst aus. Je kälter ein Land ist, desto weniger bietet es den Thieren, welche dasselbe bewohnen, in dem kalten Winter Nahrung dar, desto mehr von diesen Vögeln müssen daher ausziehen, und umgekehrt, je wärmer ein Land ist, desto gleichmäßiger sind seine Jahreszeiten, desto mehr Produkte aus dem Thier- und Pflanzenreich liefert es, und kann seine Bewohner das ganze Jahr durch erhalten. Die Länder jenseits der Polarkreise, auf der nördlichen sowohl als auf der südlichen Halbkugel, haben vollkommen acht Monate Winter, während welchem der Boden immer mit Schnee und Eis bedeckt ist, und sogar die Meere gefrieren, daher verlassen im Winter alle Vögel ohne Ausnahme diese Länder, und bringen denselben in wärmern Gegenden zu. Zahlreiche Arten aber bewohnen im Sommer diese Gegenden und brüten da. Z. B. die großen Schaaren von Wald-

finken, Wachholderdrosseln, Weindrosseln, Schnepfen, Enten, welche jährlich im Herbst bei uns ankommen, sind alle im Norden unsers Welttheiles geboren, und überwintern theils auf unsern Seen und in unsern Wäldern, oder ziehen weiters nach Italien, Sicilien, und bis nach Afrika. Aber auch bei uns brüten viele Vögel, welche im Winter keine Nahrung finden würden, und diese wandern dann im Herbst alle aus, und zwar gehen die meisten bis nach Afrika; dahin gehören die Störche, Schwalben, Nachtigallen, Grassmücken, Wachteln, wilden Tauben, der Staar, der Wiedehopf, der Kuckuk und viele andere. Je kälter ein Land ist, desto mehr Zugvögel hat es, und umgekehrt, je wärmer, desto mehr bleibende oder Standvögel. In den Ländern dieß und jenseits der Linie oder zwischen den Wendekreisen giebt es gar keine Zugvögel, alle dort gebornen Vögel bleiben das ganze Jahr. Diese regelmäßigen Wanderungen sind eine so merkwürdige Erscheinung, daß wir ein andermal vielleicht euch mit der nähern Geschichte davon unterhalten können; jezt nur so viel, daß auch der Kuckuk unter die Vögel gehört, welche uns, und zwar schon frühe im Jahr, verlassen und regelmäßig im April wieder ankommen. Er fliegt bey seinem Abzug über das mittelländische Meer und überwintert in Afrika, namentlich in Egypten. Auf seinem Zuge wird er häufig in Italien bemerkt, und die Insel Malta und andere im mittelländischen Meere berührt er zweimal im Jahr. Er zieht des Nachts einzeln oder höchstens zu zwei bis drei Stücken zusammen.

Jedes Paar Kuckuke nehmen eine bestimmte Gegend in Besitz, deren Grenze kein anderes Paar überschreiten darf, ohne daß es Zank giebt. Solche Streitigkeiten erheben sich alle Jahre, und das schwächere Paar muß dem stärkern weichen. Das Paar, welches den Stand zuerst besetzt hatte, kommt auch gewöhnlich im folgenden Jahr wieder dahin zurück, und kommt ihm ein anderes zuvor, so läßt es sich nicht ganz aus demselben vertreiben, und bleibt Nachbar des ersten Paares. Da das Männchen seine Ankunft sogleich durch sein Kuckuk verräth, so wird der allfällige Gegner sogleich benachrichtigt, fliegt herzu, und der Streit beginnt. Diese Eifersucht führt auch das sonst so vorsichtige und scheue Kuckuksmännchen oft in die größte Gefahr, da der Jäger nur den Ruf geschickt nachzuahmen und sich zu verstecken braucht, um den Kuckuk in die Nähe zu locken, wo er seinen Gegner vermuthet. Nur das Männchen schreit Kuckuk, das Weibchen niemals. Ein solches Revier hat in einem Walde, wo viele Kuckuke wohnen, kaum eine Viertelstunde in's Gebierte, in baumleeren Gegenden aber ist es weit größer. Wird ein Kuckukspaar eines Reviers weggeschossen, so kann es oft mehrere Jahre dauern, ehe wieder ein anderes sich daselbst ansiedelt. Den Hauptstandort hat dann das Männchen immer im dicksten Gebüsch und auf den höchsten Bäumen des Waldes, und besucht von da aus alle Tage die Umgegend.

Der Kuckuk ist ein unbändiger, stürmischer, wilder und scheuer Vogel, der sich durchaus nicht zähmen läßt. Er ist flüchtig und gewandt im Fluge, und sitzt sehr selten auf der Erde ab, weil er dort wegen seiner kurzen Füße gar nicht gut fortkommen und

gehen kantt, wobei er den Körper immer wagrecht trägt. Klettern kann er eigentlich auch nicht, setzt sich aber häufig quer an die Baumstämme, um Insekten aufzusuchen. Sehr gerne setzt er sich ganz oben auf die Wipfel der Bäume, oder auf Stöcke, Pfähle, Stangen, Zäune und andere erhabene Orte, von welchen aus er die ganze Gegend übersehen kann, theils um sich vor Gefahren zu verwahren, theils um die Gegend auszuspähen und die kleinen in der Gegend nistenden Vögel zu beobachten, oder Nahrung aufzusuchen. Er sucht sich aber immer zu verbergen, und traut den Menschen niemals. Nie ist er gesellig, und selbst wenn auf den Wanderungen mehrere zusammentreffen, so fliegt, wenn sie aufgejagt werden, jeder seinen eigenen Weg, und kein anderer Vogel hat Gemeinschaft mit ihm; im Gegentheil, sie verfolgen ihn neckend, da er sich auch nicht mit Kraft vertheidigen kann.

Er fliegt schnell, geschickt und leicht, schwingt die Flügel in schnellen Schlägen, in gerader Linie, oft ganz niedrig, ohne den Schwanz oft auszubreiten, und weist in der größten Schnelligkeit durch die dichtesten Baumzweige durchzukommen, ohne anzustossen. Da seine Gestalt, sein Flug, Größe und Farbe, mit dem Sperber und Thurmsfalken Aehnlichkeit hat, so ist er mit diesen Vögeln verwechselt worden, und selbst kundige Jäger können getäuscht werden, wenn sie ihn nur im schnellen Fluge beobachten, in der Nähe aber ist er leicht zu unterscheiden. Er fliegt fast immer in Gesellschaft seines Weibchens, dem einzigen Geschöpfe dem er traut.

Man hat durch sorgfältige Beobachtungen gefunden, daß er ein ziemlich hohes Alter erreicht. Ein Männchen, welches durch einen von der gewöhnlichen Stimme sehr abweichenden Ruf sich kenntlich machte, wurde 25 Jahre nach einander in derselben Gegend beobachtet, und fand sich immer wieder ein.

Eine andere Stimme als sein Kukul hört man von ihm selten, zuweilen ruft er auch Kukuluk. Das Kukul wiederholt er des Tages zwanzig bis dreißig Mal, noch häufiger aber in der Nacht und Morgendämmerung, wo er auf demselben Sitz oft mehr als hundertmal ruft. Zuweilen hört man auch ein heiseres Hach oder Hachacha von ihm. Er ruft sitzend und fliegend; sitzend nie anders als mit gesenkten Flügeln und gehobenem und halbverbreitetem Schwanz, wie er abgebildet auf unserer Tafel ist; die Kehle bläst er dabei auf, und macht jedesmal am Ende des Rufs eine Verbeugung. Diese Töne giebt er von seiner Ankunft an bis zum Anfang Juli von sich, dann schweigt er und man hört nichts von ihm. Das Weibchen ruft im Frühjahr Kwick wick wick wick, welches einem heisern Gelächter gleicht, die Silben folgen äußerst schnell auf einander, so daß sie oft bis zwanzigmal sich wiederholen. Wenn das Männchen Kukuluk Kukuluk ruft, so ruft auch das Weibchen Kwick wick. Nach der Fortpflanzungszeit hört man auch vom Weibchen keine Stimme mehr.

Wenn man den Kukul jung erhält, so gelingt es oft ihn zu erziehen, allein er bleibt ein wilder und unbändiger Vogel, wird nie zutraulich, und zankt sich mit allen

andern Vögeln. Dabei ist er unreinlich und beschmutzt und verstopft sein Gefieder unaufhörlich. Alt gefangen ist er gar nicht zu zähmen und stirbt bald, da er keine Speise zu sich nimmt. Als Stubenvogel kann er daher nie gehalten werden.

Die Nahrung des Kukuks besteht einzig aus Insekten, doch fressen die Jungen auch Beeren, namentlich die des Faulbaums. Seine Hauptnahrung aber sind Rauven aller Art, ohne Unterschied, glatte oder haarige, und es ist merkwürdig, daß er die Rauven, welche die härtesten und steifsten Haare haben, den andern, wo nicht vorzieht, doch sie eben so gerne und ohne Schaden frisst. Z. B. Bärenrauken, die schädlichen Rauven der Obstbäume, Bürstenrauken, kurz alle bekannten Arten. Von den Haaren dieser Rauven ist oft sein Magen so voll gepropft, daß derselbe wie haarig und mit einem Pelz bedeckt erscheint, indem die mit Widerhäkchen versehenen Haare in die Wände des Magens eindringen und sich so anlegen, daß sie wie zur Haut zu gehören scheinen. Daher man wirklich, durch diesen Schein getäuscht, behaupten wollte, der Unterschied zwischen dem rothbraunen und grauen Kukuks bestehe darin, daß ersterer einen mit Pelz versehenen Magen habe, letzterer nicht. Alle andern Vögel würden durch diese Haare wahrscheinlich getödtet werden, dem Kukuks schaden sie nichts. Da nun die Rauven in den ersten Sommermonaten häufig sind, und der Kukuks ein sehr gutes Gesicht hat und sie von weitem entdeckt, so fehlt es ihm nie an Speise. Ueberdies frisst er Maikäfer, Laufkäfer, Schmetterlinge und andere Insekten. Er hat aber einen sehr großen Magen und frisst ungemein viel, da er schnell verdaut. Die harten Köpfe, Augen, Haare, Flügel und Beine der Käfer verdaut er nicht, und giebt sie, wie die Raubvögel, in einem Ballen zusammengedrückt, durch den Schnabel wieder von sich. Gegen den Herbst hin, wenn er zu rufen aufgehört hat, sieht man ihn oft auf Wiesen nach Heuschrecken jagen, oder in Feldgärten die Kohlrauken abfressen. Diese Arbeit hält ihn, wo es viele solcher Thiere giebt, oft Tage lang zurück, woben er sehr fett wird.

Das merkwürdigste am Kukuks ist seine Fortpflanzung. Alle andere Vögel, welche man bis jetzt kennen gelernt hat, brüten ihre Eier selbst aus. Nur zwei Gattungen machen eine Ausnahme, die eine davon gehört zu den Hühnern, und lebt auf den großen Inseln Borneo, Sumatra, und vielleicht auch in Neuholland. Sie legen ihre sehr zahlreichen Eier einzeln in den Sand, wo sie von der Sonne ausgebrütet werden. Die andere Gattung ist der Kukuks, welcher seine Eier einzeln in die Nester kleiner insektenfressender Vögel legt und sie von ihnen ausbrüten läßt. Der Naturforscher Linnæus hat zu der Gattung des Kukuks sehr viele Vögel gezählt, welche in ihrem Aeußern einige Aehnlichkeit mit einander haben. Allein nur wenige nisten nicht selbst, daher hat man in neuern Zeiten nur diejenigen Arten Kukuks benennt, welche ihre Eier in die Nester anderer Vögel legen, und da begreift sie, so viel bekannt, nur unsern europäischen Kukuks und einige afrikanische Arten. Unser Kukuks wählt zu Pflegältern für seine Nachkommenschaft nur kleine Vögel aus den Gattungen Sängler, Zaunkönig, Bachstelzen

und Pieper, zuweilen auch der Lerchen; alles Vögel, deren Hauptnahrung aus Insekten besteht. Nie fand man die Eyer in den Nestern der Amseln oder Drosseln, obschon auch diese besonders von Insekten leben, und von denen man denken sollte, sie könnten viel leichter den jungen Kukul ernähren, als der kleine Zaunkönig, dem der junge aus dem Ey kommende Kukul fast an Größe gleich kommt und sehr bald weit übertrifft. Es ist schon bemerkt worden, daß Männchen und Weibchen immer beisammen sind. Während der Fortpflanzungszeit sind beide sehr unruhig, und ziehen immer in ihren Revieren umher, wobey das Männchen sehr eifersüchtig ist. Diese Zeit dauert sechs bis sieben Wochen, in welcher Zeit das Weibchen, nach sichern Beobachtungen, nur vier bis sechs Eyer in eben so viel verschiedene Nester legt. Wir kennen keinen europäischen Vogel, welcher in so langer Zeit und in so langen Zwischenräumen nur so wenig Eyer legt. Die andern Vögel, welche eben so viel Eyer legen wie der Kukul, legen diese Zahl entweder so, daß sie täglich oder ein Tag um den andern jedesmal ein Ey legen, bis die Zahl voll ist. In diesem so ungemein langsamen Reifen der Eyer liegt höchst wahrscheinlich der Grund, warum der Kukul nicht selbst brüten kann, wenigstens ist dieses der wahrscheinlichste, da die Eyer, wenn sie auskommen sollen, unaufhörlich erwärmt werden müssen, und zum Fortkommen der jungen Vögel ist es nöthig, daß alle mit einander aus den Ethern kommen, damit ihre Ernährung den Aeltern leichter werde. Beym Kukul müßte das erste Ey schon lange faul seyn, wenn das letzte gelegt würde, wenn er die ganze Zahl seiner Eyer zusammen legen sollte, und zum Ausbrüten eines jeden einzelnen hätte er keine Zeit, da das Brüten und Ernähren eines jungen Kukuls wohl 6 Wochen dauert.

Das Kukulweibchen erspähet nun die Nester aller in seinem Reviere brütenden insektenfressenden Vögel, um, wenn ein Ey in seinem Leibe reif geworden ist, dasselbe sogleich in ein Nest legen zu können, in welchem noch ungebrütete Eyer sich befinden. Das Auspähen der Nester ist auch eine merkwürdige Kunst des Weibchens, da man weißt, wie gut die Zaunkönige, Rothkehlchen und andere kleine Vögel, ihre Nester zu verbergen wissen. Man hat nie bemerkt, daß das Kukulweibchen so eigentlich die Gebüsche durchkrieche, sein außerordentliches Gesicht muß ihm daher manches Nest schon im Vorbeisliegen entdecken. Nur an offenen Orten, bei Mühlen oder Häusern, wo etwa Bachstelzen in der Nähe nisten, bemerkt man den Kukul zuweilen vorbeisiegend, und dann findet man etwa ein Ey von ihm in einem solchen Neste. Die kleinen Vögel, denen der Kukul verhaßt ist, lassen ihm auch so wenig Ruhe, daß es sehr wahrscheinlich ist, er benutze nur ihre Abwesenheit um sein Ey einzulegen. Daß sich die kleinen Vögel freuen und den Kukul zwitschernd empfangen sollen, wenn er ihnen die Ehre anthun will seine edle Nachkommenschaft anzuvertrauen, gehört unter die vielen unrichtigen Sagen, welche von diesem Vogel erzählt werden. Im Gegentheil, das Weibchen kommt beim Neste wie ein Dieb an und schleicht sich als solcher wieder weg, um den Neckerien

zu entgehen, welche ihm zwar nicht gefährlich aber doch unangenehm sind. Erst wenn es ein reifes Ey bei sich hat, nähert es sich dem Neste, und ist nicht immer im Fall sein Ey so anzubringen, daß es auch ausgebrütet wird. So fand man ein frisches Kufuksey in einem Bachstelzenneste mit zwey ganz faulen Eyern, und andere Male ein frisches Ey neben schon ganz gebrüteten, wo dann das Kufuksey hätte zu Grunde gehen müssen. Auch fand man ein Ey in einem frischen kaum ausgebauten Neste eines Heuschreckensängers. Gemeiniglich aber findet es sich neben eben gelegten frischen Eyern des Vogels der das Nest gebaut hat, zuweilen nebst der vollen Zahl der eigenen Eyer. Alles aber beweist, daß das Kufukseyweibchen oft nicht sorgfältig genug wählen kann, wenn es ein reifes Ey bey sich trägt. Man soll, in sehr seltenen Fällen, auch wohl zwey Kufukseyer in einem Nest gefunden haben, wahrscheinlich wenn zufällig zwey Kufukseyweibchen dasselbe Nest gewählt haben. Raumann fand in einem Nest einen jungen Kufuk, und unter dem Neste, neben den herausgeworfenen Eyern des Brutvogels, ein Kufuksey auf der Erde. Nie aber hat man zwey Kufuke in einem Neste gefunden, es wäre auch den kleinen Pflegältern unmöglich zwey so gewaltige Fresser zu erhalten. Da man meist noch mehrere Eyer des eigenen Vogels im Neste findet, so scheint es nicht, als ob der Kufuk die Eyer der Vögel immer herauswerfe; doch geschieht dieß wohl öfter, und man findet solche Eyer auf der Erde zerbrochen liegend, und wenn man mehrere Eyer des Nestvogels neben dem Kufuksey findet, so scheinen sie erst hinzugelegt, nachdem das Kufuksey schon im Neste war, und dann werden alle ausgebrütet. Zuweilen aber wirft auch der Brutvogel das Kufuksey aus dem Neste.

Gewöhnlich scheint das Kufukseyweibchen sich auf das Nest zu setzen und sein Ey hineinzulegen. Allein zuweilen findet man Eyer in Nestern, wo es unmöglich ist, daß das Kufukseyweibchen sich darauf setzen konnte. Zwar kriecht es oft mit vieler Anstrengung in so enge Löcher, daß es Mühe hat, sich wieder herauszuarbeiten. Allein da, wo der Eingang gar zu enge ist, legt es wahrscheinlich sein Ey auf die Erde und trägt es im Schnabel in das Nest. Man hat wirklich einmal ein Weibchen geschossen, welches ein Ey im Rachen hatte. Es sind Beispiele bekannt, wo der junge Kufuk so schnell anwuchs, daß er nicht aus dem Neste herauskommen konnte, da die Oeffnung zu klein war.

Das Kufuksey ist übrigens für die Größe des Vogels so klein, daß man wohl kein kleineres Ey im Verhältniß zur Größe des Vogels kennt. Es ist kaum etwas größer als das Ey der weißen Bachstelze oder eines Sperlings, da doch der Kufuk diese Vögel wohl vierfach an Größe übertrifft. Dieß ist eine weise Einrichtung der Natur, und sehr nothwendig, weil die kleinen Vögel ein größeres Ey weder ausbrüten würden noch könnten, da sie es nicht gehörig zu erwärmen im Stande wären. Eben so merkwürdig ist es, daß diese Eyer in der Farbe sehr abweichen. Die Schale ist immer dünn und zart, glatt, ohne merklichen Glanz. Die Grundfarbe ist bald blau grünllich weiß, bald

schmutzig oder grauweiß, oder gelblich weiß. Sie sind gefleckt, gepunktet, gestrichelt, mit brauner und grauer Farbe, bald mehr oder weniger in's Olivenbraune ziehend, bald nur hellbraun, bald aschgrau, bald dünne, bald dicht mit Flecken besät, bald fast ganz ungefleckt. Bei den meisten bemerkt man noch zarte, schwarze Strichelchen und Punkte. Sie sollen sogar nach den Jahrgängen variiren, in manchen gelbliche, in manchen nur grünliche Grundfarbe haben. Dieß mag von den Nahrungsmitteln herkommen, ob z. B. diese oder jene Raupenart häufiger oder seltener sey, indem sehr wahrscheinlich die Farbe der Eier oft von der Art der Nahrungsmittel abhängt.

Der junge Kukul kommt sehr klein aus dem Ey, wächst aber schnell. Die Jungen der Pflegältern, wenn solche mit ihm ausgebrütet worden sind, werden selten mit ihm groß gefüttert, weil ihnen theils der große gefräßige Stiefbruder alles vor dem Maule wegnimmt, oder sie frühzeitig aus dem Neste geworfen werden. Wer sie aus dem Neste werfe ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, die Aeltern thun es nicht und der junge Kukul auch nicht, da er in den ersten Tagen, wo dieß Herauswerfen meist geschieht, noch, zu klein dazu ist. Es ist daher nicht ganz unwahrscheinlich, daß es der alte Kukul selbst thue. Daß er aber die jungen Vögel auffresse, ist eine Fabel, und man findet die herausgeworfenen Jungen gar oft todt unter dem Neste.

Wunderbar ist es, wie die kleinen Stiefältern sich alle Mühe geben den furchtbaren Fresser zu erhalten. Man kann sich denken, wie schwer dieß ihnen werden muß, da sie bloß kleine Raupen, Käferchen und andere Insekten ihm bringen können. Es sieht sehr possirlich aus, wenn der kleine Zaunkönig sich dem weit aufgesperren Rachen des Kukuls nähert, der bereits viermal größer ist als der Zaunkönig, und das ganze Vögelchen verschlucken könnte. Dennoch erfüllen die Pflegältern die ausgenommene Verpflichtung fast mit Aufopferung ihres Lebens. Man sah ein Bachstelzenweibchen spät im Herbst noch als die andern Bachstelzen schon weggerüst waren, am Wasser emsig Insekten suchen und einem Kukul zutragen, welcher in der Höhlung einer Eiche eingesperrt war, da der Ausgang zu enge für den fast erwachsenen Vogel geworden war. Man mußte mit einem Beil den Gefangenen befreien. Die Bachstelze war also bloß des Kukuls wegen zurückgeblieben. Es ist sonderbar, daß die Vögel es nicht merken, daß sie nur ein Stiefkind ernähren. Zuweilen soll es jedoch geschehen und der Kukul muß verhungern; überhaupt bemerkt man zuweilen, daß die Pflegältern dem jungen Kukul nicht so zugethan sind, wie ihren eigenen Jungen, aber es liegt einmal in ihrem Naturtrieb, daß sie das Pflegekind, wenn sie es zu füttern angefangen haben, nicht mehr verlassen. Die Fütterung dauert noch überdieß lange, wohl gegen fünf Wochen. Seine Pflegeältern folgen ihm noch Tage lang durch das Gebüsch, und er leitet sie, wohin es ihm beliebt, da sonst die andern kleinen Vögel ihren Aeltern folgen. Im Neste selbst bleibt er über 14 Tage, und ist Anfangs sehr unbehülflich. Will er das Nest bald verlassen, so schreit er mit einer zwitschernden Stimme Ziß, Zißiß.

Wenn er sich mehr im Freien sehen läßt, so versammeln sich nicht selten mehrere kleine Vögel um ihn, welche ihn schreiend betrachten. Daraus mag die Sage entstanden seyn, daß alle kleinen insektenfressenden Vögel sich beeilen, ihm Nahrung zuzubringen. Allein mehrere und genaue Beobachtungen haben dieß widerlegt. Man sah etwa einen kleinen Vogel, der gerade Insekten im Schnabel hatte, in seiner Nähe, und schloß gleich daraus, daß dieser Vogel den Kufuk füttere. Der Verfasser dieses Neujahrstücks hat mehrere junge Kufuke selbst erzogen, und sie im Freien beobachtet, wo viele kleine Vögel waren. Der Kufuk schrie, aber kein Vogel näherte sich ihm, um ihm Nahrung zu bringen, außer seine Pflegeältern.

Daß unter diesen Umständen, wo so viele Gefahren die Eyer und Jungen bedrohen, die Kufuke sich nicht sehr vermehren, ist zu begreifen. Manches Ey verunglückt, und mancher junge Kufuk wird den Raubthieren zur Beute, da er sich durch sein Geschrei verräth. Daß die kleinen Vögel es nicht sogleich bemerken, wenn ihnen ein Kufuksey in's Nest gelegt wird, ist aus dem Betragen der Vögel bey'm Brüten überhaupt sehr begreiflich, da ein Vogel ein fremdes Ey so leicht ausbrütet als sein eigenes, wie wir an unsern welschen Hühnern oder Haushühnern sehen, welche die Eyer von Enten, Fasanen, Pfauen, Perlhühnern ebenso ausbrüten, wie ihre eigenen. Ja man hat oft den Versuch gemacht, und die Eyer von Haushühnern durch Krähen und Elstern ausbrüten lassen. Die Vögel brüten sogar auf steinernen Ethern so eifrig, wie auf natürlichen. Der Vogel bemerkt aber bey'm Kufuksey den Betrug um so weniger, als das Ey nicht groß und nicht sehr verschieden gefärbt ist.

Der alte Kufuk ist seiner Schlaueit und Scheueit wegen schwer zu schießen, nur seine Eifersucht lockt das Männchen zuweilen in die Falle, und das Weibchen ist, wenn es Eyer legen will, weniger scheu. Die Schnelligkeit und Gewandtheit des Fluges schützt ihn vor den Raubvögeln. Von den kleinen Vögeln, wenn sie ihn auch schon necken, kann ihm keiner schaden. Aber der junge Kufuk wird von Füchsen, Katzen, Mardern, Wiesel, Raben und Hehern verfolgt und aufgefressen.

Der Kufuk ist ein durchaus nützlicher Vogel für unsere Oeconomie, der auch nicht den geringsten Schaden anrichtet. Die Menge der schädlichen Baumraupen, welche er bei seiner großen Gefräßigkeit vertilgt, ist sehr bedeutend, daher ist er den Obstgärten besonders nützlich, und verschlingt noch überdieß eine Menge Mai- und andere Käfer. Im Herbst ist sein Fleisch vortrefflich, dann ist er sehr fett und zart, aber es ist Schade diesen nützlichen Vogel bloß deswegen zu tödten, um ihn zu essen.

Nach dieser Naturgeschichte des Kufuks lassen sich nun wohl leicht alle die Albernheiten widerlegen, die man noch so allgemein von ihm glaubt. Besonders glaubt man auch noch bei uns, er verwandle sich gegen den Herbst in einen Sperber; ferner, er fresse die jungen Vögel und selbst seine Mitnestgenossen, auch die Eyer anderer Vögel. Einige hören auf das Rufen des Kufuks, und zählen aus der Zahl seines Rufs hinter

einander, wie viele Jahre sie noch zu leben haben; sie wünschen dann natürlich, daß er recht vielmal rufen möge, und ruft er wenig, so sind sie traurig. Dagegen zählen auch wohl Mädchen, die gerne bald heurathen möchten, seinen Ruf, und glauben, er könne die Zahl der Jahre oder Monate angeben, die sie noch im ledigen Stande zubringen müssen; je weniger er ruft, desto baldere wird ihr Wunsch erfüllt. So erklärt jeder seinen Ruf, den er auf sich bezieht, nach seiner Phantasie. Allein der Kuckuk ruft seinem Weibchen, und bekümmert sich um die Schicksale der Menschen eben so wenig, als er sie errathen kann. Darum, liebe junge Freunde, freut euch, wenn der Kuckuk ruft, er verkündigt euch auf jeden Fall, und noch sicherer als das Sechseläuten, den kommenden Frühling und das Wiedererwachen der Natur. Er ist zurückgekehrt aus einem wärmeren Lande, um seinen Geburtsort wieder zu suchen, wohin ihn ein unerklärlicher Trieb zurückführt, den wir beim Menschen das Heimweh nennen würden, der aber bei den Zugvögeln das ist, was wir Instinkt oder blinden Trieb nennen, der sie dringt, das zu thun, was zu ihrer Erhaltung dient. Sein Gedächtniß ist ihm treu, er findet den Ort wieder, wo er im vorigen Jahre sich aufgehalten, und zieht ihn allen andern vor. So der Schweizer, der auch in den schönsten und angenehmsten Gegenden der Erde, sein Vaterland, das des Guten und Schönen so vieles hat, nicht vergißt und sich herzlich freut, wenn er von Ferne wieder die beschneiten Gipfel seiner Alpen, die lieblichen Seen und glücklichen Thäler erblickt. Gerne vertauscht er den Aufenthalt der geräuschvollen Städte, wo er nur zu viel glänzendes Glend antraf, mit der bescheidenen Hütte, in welcher er geboren ward, und wenn auch keine so glänzenden Palläste in seiner Nähe sind, wie dort, so findet er auch nicht jene elenden Hütten, welche Armuth und Glend verrathen. Kurz sein Vaterland, in welchem er Eltern und Freunde findet, ist ihm das liebste, wenn es auch schon seine Unvollkommenheiten hat.

